

Mag.^a Susanne Halmer

Colin Crouch: Postdemokratie

Es ist paradox! Noch nie praktizierten so viele Nationalstaaten demokratische Verfahren, doch gleichzeitig befindet sich die Demokratie in der Krise. So beginnt der Essay „Postdemokratie“ des britischen Politologen Colin Crouch, der fast zehn Jahre nach seiner Erstveröffentlichung (im Jahr 2003) nichts an seiner Aktualität eingebüßt hat.

Doch was meint Crouch mit Postdemokratie? Er beschreibt den Verlauf der Demokratie als parabelförmig. Demnach bewegen wir uns derzeit *„über die Demokratie hinaus“*, der Höhepunkt ist also überschritten. Dies lässt sich anhand einiger Punkte festmachen, die in der Begriffsdefinition anklingen: *„Postdemokratie“ bezeichnet ein „Gemeinwesen, in dem zwar nach wie vor Wahlen abgehalten werden [...], in dem allerdings konkurrierende Teams professioneller PR-Experten die öffentliche Debatte während der Wahlkämpfe so stark kontrollieren, daß sie zu einem reinen Spektakel verkommt. [...] Im Schatten dieser politischen Inszenierung wird die reale Politik hinter verschlossenen Türen gemacht: von gewählten Regierungen und Eliten, die vor allem die Interessen der Wirtschaft vertreten.“*

Die Politik wird wieder zu einer Angelegenheit von Eliten, die Wirtschaft hat zunehmenden Einfluss auf die staatlichen Institutionen. Versuchte der Staat zu Zeiten des Wohlfahrtsstaates zumindest teilweise den Kapitalismus zu regulieren, so gelingt ihm das nun nicht mehr. Public-Private-Partnerships und Privatisierungen sind der Gipfel dieser Entwicklung, bei der die großen Unternehmen ihre Macht immer weiter in politische Macht übersetzen, *„mit der sie Zugriff auf weitere soziale Bereiche bekommen.“* Die Gefahr besteht in Folge (auch) darin, dass sie die politische Agenda zu einem Teil mitbestimmen (können). Mit dieser Entwicklung geht einher, dass die Bevölkerung von den Wirtschaftslobbyisten als Entscheidungsmacht abgelöst wird.

Im politischen Spektrum am schwersten davon betroffen sind die Sozialdemokraten, für die *„und alle anderen Menschen, die an das Ideal der politischen Gleichheit glauben“*, Crouch diese Analyse in erster Linie gedacht hat. Zum einen ist ihr Klientel am weitesten von den Eliten entfernt und zum anderen ist mit dem Zerfall der Arbeiterschaft die kollektive Identität der StammwählerInnen zerfallen.

Hier knüpft Crouch auch mit seinen Lösungsansätzen an, die aber gleichzeitig den schwächsten Teil des Buchs darstellen. Drängt sich während der Lektüre die Frage nach dem *„und jetzt?“* auf, so bleibt man letzten Endes etwas unbefriedigt zurück. Neben dem Aufruf zu mehr direkten Demokratiemöglichkeiten für die Bevölkerung und dem Wunsch nach Steuerung des Kapitalismus, beklagt Crouch, dass die Parteien es vernachlässigen, potentielle kollektive Identitäten auszuloten, zu entwerfen und zu mobilisieren. Darin sieht er aber auch die Chance für die Zukunft.

Während die von Crouch erdachten Lösungen kaum neues oder überraschendes bieten, ist der Essay in seiner Analyse überaus gelungen. Untermauert mit Beispielen, denen manchmal jedoch die statistischen Eckdaten fehlen mögen, entwirft der Autor ein Bild von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und deren Zusammenhänge, das uns schonungslos vor Augen

führt, wohin wir steuern, wenn der Kapitalismus weiterhin ungesteuert das Ruder in der Hand hält.

*Colin Crouch: Postdemokratie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main. 2008. 160 Seiten.
ISBN 978-3-518-12540-3*